

Schubert, Hans von, Grundzüge der Kirchengeschichte, 11. Auflage, hg. u. erg. von Erich Dinkler, Tübingen 1950, VIII u. 337 S., 8°.

Die Anzeige einer Neuerscheinung, mit der der Name Hans von Schuberts fortlebt, ist auch dem katholischen Kirchenhistoriker ein Bedürfnis. Mit Ausnahme des letzten Kapitels „Zwischen den Zeiten“ gibt diese elfte Auflage die zehnte (1937) unverändert wieder. Die Bewährung der gleichgebliebenen achtzehn Kapitel ist schon damit gegeben, daß Herausgeber laut Vorwort „auf vielfachen Wunsch hin“ an den Wiedruck gehen konnte (S. VII). Nicht nur aus Gründen der Opportunität, noch mehr um eines gerechteren Urteils willen möchte man allerdings einige Stellen retuschiert wissen. Auch eine stilistische Überarbeitung wäre wünschenswert gewesen. Ist doch seit der ersten Auflage fast ein halbes Jahrhundert vergangen.

Von solchen Wünschen abgesehen, kann das Wiedererscheinen dieser das geistesgeschichtliche Moment in jeder Hinsicht glücklich betonenden „Grundzüge“ nur begrüßt werden.

Das von Erich Dinkler neugeschriebene Kapitel reiht sich gleichförmig an. Auch ihm eignet die Fähigkeit, große Linien und treibende historische Kräfte zu erfassen und in lebensvollen Bildern darzustellen. Eine gewählte Diktion, die sich gern wirkungsvoller Antithesen und Wortspiele bedient, zeichnet diese Querschnitte durch das letzte Menschenalter aus. Es sind folgende drei: Auftreten des totalen Staates, Vordringen der dialektischen Theologie und Ökumenische Bewegung. Die rund vierzig Seiten sind derart meisterlich gestaltet, daß man Vf. mit großer Spannung folgt.

Tief beeindruckt die mit vorzüglicher Prägnanz veranschaulichte Klimax der beiden Weltkriegskatastrophen. Mit sachlicher Bestimmtheit werden jeweils die Versuche der Siegermächte charakterisiert, die europäischen Verhältnisse zu ordnen, nicht nur die wirtschaftliche und soziale Krisis, sondern die Krisis der Gesamtkultur zu überwinden. Das amerikanische Verantwortungsbewußtsein für die aktive Teilnahme an der Neuordnung unseres vom zweiten Krieg zerrissenen Erdballs wird gebührend unterstrichen. Gegen die Kirche erheben sich in dieser Zeit zwei Typen der das 20. Jahrhundert bedrohenden staatlichen Totalsysteme, der Nationalsozialismus und der Bolschewismus. In geistvoller Weise wird die äußere Geschichte der Protestantischen und Katholischen Kirche unter dem Drucke dieser beiden antichristlichen Bewegungen dargestellt und dabei die Feststellung gemacht: Im großen Ringen der Mächte dieser Welt war die Katholische Kirche ihrem Wesen entsprechend innerlich geeinter, aber von außen her ebenso von den politischen Sturmfluten umbrannt.

Durch den zweiten Querschnitt wird inneres Leben der Kirche aufgezeigt. Die dialektische Theologie prägt die Theologie innerhalb der Protestantischen Kirche in

dieser Zeit. Sie ist vom Korrektiv gegenüber der herrschenden liberalen wie orthodoxen Theologie mehr und mehr zum Regulativ geworden. In der ersteren Rolle hat sie an die Offenbarung des Evangeliums erinnert und sich jedem Versuch entgegen gestellt, diesen Offenbarungscharakter durch Historisierung oder Idealisierung aufzulösen. Als Regulativ fordert sie die konkrete Entscheidung, ohne der Gefahr zu erliegen, das Christentum auf Humanität und Ethik zurückzuführen. Als Verdienst der „Theologie der Krisis“ wird gebucht, daß sie entscheidend an der Überwindung der Krisis der Theologie mitwirkte, daß ohne den starken Einfluß des Schweizer Karl Barth auch die kirchliche Abwehr gegen den Angriff des totalen Staates nicht so geführt worden wäre. Vf. kommt weiterhin auf die allgemeine Lage der theologischen Wissenschaft zu sprechen. Sie erweist sich besonders nach dem zweiten Krieg als sehr ernst. In einzelnen Disziplinen sind große Lücken zu verzeichnen, so vor allem in der neutestamentlichen Wissenschaft. Der jüngeren Generation „fehlt es weithin an der methodischen Sicherheit und echten humanistischen Bildung, wie sie der Generation unserer Lehrer eigen war“. Nur allzu bitter empfinden wir, daß die Wissenschaft nicht nur Stille, sondern auch einen gewissen Wohlstand benötigt.

Einen dritten Querschnitt gibt die Entwicklung der Ökumenischen Bewegung. Auch dieser Passus ist wie die vorausgehenden von tiefem religiösem Ernst getragen. Wesen, Entstehung und Weiterentwicklung der Ökumenischen Bewegung bis zur Konferenz in Amsterdam 1948 werden dargelegt. Hierbei begegnen wir wiederholt grundsätzlichen Äußerungen, für die wir dem Vf. dankbar sein müssen. So betont er, „daß vor der Einheitsfrage die Wahrheitsfrage zu stehen hat“ (S. 323 f), und daß „die alle bestimmende Wahrhaftigkeit“ sich „nicht aus Zweckgründen relativieren läßt“ (S. 326). Eine Gleichschaltung der Stellungnahme des Heiligen Stuhls zur Ökumene und der Absage des Moskauer Patriarchats an die Weltkirchenkonferenz in Amsterdam hätte jedoch wegen ihres verschiedenen Tenors vermieden werden sollen. In diesem Fall kann dem Vf. der Vorwurf mangelnder Objektivität und Konsequenz nicht erspart werden. Weit davon entfernt, den Eindruck einer „polemischen Absage“ (S. 327) zu erwecken, hätte der katholische Standpunkt mit der Forderung der „Rückkehr zum römischen Primat“ (ebd.) gerade in Anbetracht der obenzitierten grundsätzlichen Äußerungen des Vf. bei ihm Verständnis finden dürfen. Um dem Leser selbst Vergleich und Urteil zu ermöglichen, sei auf den Bericht über die Stellungnahme des Moskauer Patriarchats in der Theologischen Literaturzeitung 75 (1950) 2,109 f verwiesen.

An Einzelheiten ist zu berichtigen: S. 98 muß es „eingegliedertes Ganzes“ heißen statt „Ganze“; S. 318 Z. 14 sie statt es. Das Bayerische Konkordat wurde 1924 abgeschlossen, nicht 1925 (S. 307).

Ein sauber gearbeitetes Namenregister erleichtert den Gebrauch des für weitere Kreise bestimmten, vorzüglichen Buches. Daß die Kenntnis der historischen Tatsachen im allgemeinen Voraussetzung für die Lektüre ist, gilt wie für die früheren Auflagen so auch für diese. Der erst Lernende muß aus andern Quellen schöpfen.

Dillingen

Frz. X. Haimerl